

berichtet. Die beiden Veröffentlichungen Schnitzers sind wertvolle Beiträge zur Sittengeschichte Italiens während der Renaissance und namentlich zum Savonarola-prozeß. Man muß wohl noch einige weitere Publikationen abwarten, ehe ein definitives Urteil gefällt werden kann. Jeder Savonarolaforscher wird sich aber in Zukunft mit den beiden vorliegenden Schriften abfinden müssen.

b) Einem wenig bekannten liturgischen Kleide, dem Rationale, hat Dr. Ludw. Eisenhofer, Professor am bischöfl. Lyzeum zu Eichstätt, eine eingehende Untersuchung gewidmet. Gegenwärtig haben nur noch 4 Bischöfe, die von Nancy, Paderborn, Eichstätt und Krakau das Recht, von dem Rationale Gebrauch zu machen, im Mittelalter war es aber viel weiter verbreitet. In seiner Form erinnert es etwas an das Pallium und sein Ursprung ist nach Eisenhofer, auf das alttestamentliche Rationale des Hohenpriesters zurückzuführen. Das Rationale war demnach das Pallium der Bischöfe, das als Omophorion in der griechischen Kirche bekannte Kleidungsstück. Es kam im Abendlande zuerst in Gallien auf und von da verbreitete es sich auch über Deutschland. Diese Ausführungen stehen in teilweisem Widerspruch mit den Ergebnissen einer ausführlichen Untersuchung von P. Beda Kleinschmidt, O. M., welche gleichzeitig erschienen ist. (Das Rationale in der abendländischen Kirche, Archiv für christl. Kunst. 1904. Nr. 1—10.) Auf Einzelheiten einzugehen, verbietet hier der Raummangel. Interessenten seien noch auf die ausführliche Besprechung aufmerksam gemacht, welche J. Sauer in der Theolog. Revue (1905, Nr. 4, S. 115) der vorliegenden Schrift widmet. J. P.

## 12. Das Deboralied,

bearbeitet von V. Zapletal, O. P. Freiburg (Schweiz), Universitätsbuchhandlung (O. Gschwend) 1905. 12<sup>o</sup>. V und 52 S.

Es hat wohl kaum ein Text der hl. Schriften des alten Testaments in den letzten Jahren eine so vielseitige Untersuchung erfahren, wie das fünfte Kapitel des Buches der Richter — das sogenannte Deboralied. — Diese literarische Bevorzugung verdankt das Lied wohl zum größten Teil der modernen Bibelkritik, die vielfach in dem Gesang der Debora das älteste oder doch eines der ältesten Erzeugnisse der hebräischen Literatur findet. Ganz besonders aber wird von genannter Seite immer wieder auf die religionsgeschichtliche Bedeutung des Liedes hingewiesen. Nun hat auch Zapletal das Lied der Prophetin zum Gegenstand einer eingehenden Studie gewählt. In gedrängter Form handelt der Verfasser zunächst von dem Gedankengang, der metrischen Komposition, dem Ursprung des Liedes. Dann wird der Inhalt des Gesanges hinsichtlich seiner Bedeutung für die Geschichte und Religionsgeschichte Israels untersucht und das Verhältnis des Textes zum vorausgehenden vierten Kapitel richtig gestellt S. 1.—14. Das Hauptmoment hat Z. auf die Textkritik und die Erklärung des Gesanges gelegt S. 15.—52. Es ist eine gründliche Studie die der hochgelehrte Professor hier wieder bietet, frei von jeder abnormen Überschätzung des Textes. Nach textkritischer Seite hin bedeutet das Schriftchen entschieden einen guten Schritt vorwärts. In der Vorbemerkung zu der Abhandlung bemerkt der Verfasser, daß er nach Einsichtnahme in die Literatur des Deboraliedes nichts weniger als erbaut gewesen sei. Möchte die Kritik der Arbeit Z. allseitigen Beifall spenden können, das ist unser Wunsch. Wir unsererseits stehen nach wie vor auf Seite derer, die eine Verschiebung der Verse im jetzigen Texte annehmen. Den zweiten Vers nach V. 4 zu versetzen scheint uns keine glückliche Konjekture zu sein. V. 5 schließt sich notwendig an 4 b an; beide Verse schildern in paralleler Form die Effekte des in 4 a geschilderten Auftretens von Jahve. Statt מִפְּנֵי יְהוָה, das sonst immer zwei Hebungen hat, wird man besser מִפְּבֵיךְ lesen, wenn man nicht die Lesart, welche Chald. bietet, vorzieht. Sollte V. 2 des jetzigen Textes, der mit V. 9 so große Ähnlich-

keit hat, nicht klar darauf hinweisen, daß die Verse 9—12 ursprünglich die Einleitung zum Liede gebildet? Ihr Inhalt kann diese Annahme nur bestätigen. Damit wäre zugleich die historische Schilderung des Vorganges, die mit V. 6. beginnt und in V. 14 fortgesetzt wird, wieder verkettet. Der Gedanke an eine große Hungersnot und Teuerung die vor dem Kampfe geherrscht haben, den uns der Verfasser durch seine Korrektur in V. 6 und V. 7 nahe legt, klingt fremd. »Es fehlte wohl an Krieger und Helden, nicht an Linsen und Gerste, bis aufstand Deborah«. Bezüglich der Metrik des Liedes verweist Z. auf seine »Metrik zum Buche Kohelet«; somit können auch wir auf die bei Besprechung des genannten Paragraphen gemachten Aussetzungen verweisen. Die Metrik ist ihrem innersten Wesen nach System, ohne metrisches System wird man darum auch nicht von einer Metrik reden können. Wir sind der Ansicht, daß auch in Zukunft noch manche Versuche gemacht werden dürften, das Deborahlied richtig zu singen, zweifeln aber, daß diese Versuche zu einem befriedigenden Resultate führen werden.

Marienstatt.

*Dr. P. E. Laur, O. Cist.*

### 13. Das Buch Kohelet,

kritisch und metrisch untersucht, übersetzt und erklärt von Vinzenz Zapletal, O. P. (Collectanea Friburgensia, Neue Folge, Fasc. VII.) Freiburg (Schweiz): Kommissionsverlag der Universitäts-Buchhandlung (O. Gschwend) 1905. 8°. X und 243 S. Mk. 8.—

Vor einiger Zeit erschien von dem Verfasser des vorliegenden Kommentars eine Broschüre mit dem Titel: Die Metrik des Buches Kohelet, in der die bevorstehende Veröffentlichung eines neuen Kommentars zu Ecclesiastes angekündigt und zugleich die Grundzüge dieser Schrift entwickelt wurden. Ist das Erscheinen eines neuen Kommentars zu Kohelet schon an und für sich wegen der Menge der historischen, textkritischen und exegetischen Probleme, die hier in Betracht kommen, ein gewisses Ereignis, so konnte man, nach dem Inhalte der Broschüre zu schließen, auf das neue Werk des hervorragenden Bibelforschers wirklich gespannt sein.

Das Werk umfaßt einen allgemeinen und einen speziellen Teil. Im ersten Teile (S. 1—88) werden die einleitenden Fragen in Bezug auf Namen, Inhalt, Komposition, Verfasser, Lehrgehalt und Kanonizität des Buches Kohelet beantwortet, während der zweite Teil (S. 91—243) den hebr. Text in rhythmischer Komposition, die textkritischen Notizen und die deutsche Übersetzung des Ecclesiastes bietet. — Das Wort Kohelet gehört grammaticalisch zur Kategorie des hebräischen Femininums der Adjektiva und Partizipia, für die wir das Neutrum setzen und bedeutet wahrscheinlich einen, der versammelt scl.: Menschen oder auch Sprüche, Sentenzen. S. 1—8. Der Inhalt von Kohelet besteht aus Reflexionen besonders über das Thema: Alles ist eitel und der Mensch hat keinen Nutzen von all seinen Mühen. Mit den Reflexionen sind Sentenzen verschiedenen Inhaltes verflochten. Hinsichtlich der Komposition des Inhaltes trägt der gelehrte Verfasser die Ansicht vor, Kohelet habe die alttestamentlichen Ansichten über Gott, die Scheol und die Vergeltung gesammelt, es aber nicht vermocht, dieselben zu einem harmonischen Ganzen zu verbinden S. 9—36. Was die metrische Komposition des Buches betrifft, so ist der Verfasser zum Ergebnis gelangt, daß das ganze Buch samt dem Epilog in einem regelmäßigen Metrum geschrieben sei. Die Länge der Stichen variiert gewöhnlich mit Beginn einer neuen Reflexion. Zwar hat der Verfasser seine Studien über die hebräische Metrik noch nicht abgeschlossen, er gedenkt vielmehr dieselben gelegentlich zu vertiefen. Für Skandierung des Kohelet gelten als Hauptregeln folgende: Jede Silbe, die im hebräischen Wort den natürlichen Akzent trägt, ist auch in der Poesie akzentuiert und bildet die Hebung; kurze Partikeln und Worte, die mit dem folgenden innig zusammenhängen, sind akzentlos. Auch der regressive Akzent tritt bei Kohelet auf und in der Regel hat jedes Wort nur eine Hebung. Zusammengesetzte Worte dagegen